

Schumann-Filmfest in Bonn

5. bis 8. November 2010

Im Bonner Stadtteil Eendenich, wo Robert Schumann 1856 starb, genauer gesagt im Rex Lichtspieltheater, wurde er anlässlich seines 200. Geburtstags auf der Leinwand wieder lebendig. Vom 5. bis 8. November 2010 fand dort im Rahmen des 13. Bonner Schumannfests zum ersten Mal ein Schumann-Filmfest statt. Die organisatorische Leitung lag bei Dr. Ingrid Bodsch, Direktorin des Bonner Stadtmuseums und Projektleiterin des Schumann-Netzwerks.

Gezeigt wurden 17 Werke ganz unterschiedlicher Formate und Genres, deren Entstehungszeitraum beinahe 70 Jahre Kino- und Fernsehgeschichte umfasst. Hauptsächlich handelte es sich um Filme aus Deutschland (BRD und DDR), aber auch drei englische Produktionen, eine deutsch-französische, eine amerikanische und eine europäische Gemeinschaftsproduktion waren zu sehen. Auf dem Programm standen dabei vier sogenannte „Biopics“, biografische Spielfilme. Darüber hinaus kamen aber auch Dokumentationen, Theaterfilme und ganz individuelle Auseinandersetzungen mit Person und Werk Schumanns zu Ehren und auf die Leinwand. Diese ungewöhnliche Vielfalt machte den besonderen Reiz des Festivals aus.

Ergänzt wurden die Filmvorführungen durch Einführungen und Diskussionen, gestaltet von Filmschaffenden und WissenschaftlerInnen, sowie durch Lesungen und Livemusik. Die von den Filmen angeregten Gespräche drehten sich vor allem um die Frage nach Wahrheit und Fiktion. Was ist eine nachvollziehbare Interpretation der Faktenlage? Was macht aus einer Biografie eine spannend erzählte Geschichte?

Wie bei einem Komponisten nicht anders zu erwarten, nimmt die Musik in vielen der Schumann-Filme eine bedeutende Rolle ein. Bei manchen steht ein bestimmtes Stück im Zentrum und sogar im Titel, so die „**Frühlingssinfonie**“, die „**Träumerei**“ oder die „Rheinische Sinfonie“ in „**Geliebte Clara**“. Vielfach zu hören war auch der markante Anfang des Klavierkonzerts von Robert Schumann, unter anderem in „**Konzert für einen Außenseiter**“, dem noch vor der offiziellen Eröffnung platzierten Opener des Filmfests, in dem die Partitur dieses Stücks den Dreh- und Angelpunkt einer Polizeiruf-Krimihandlung aus der DDR der siebziger Jahre bildet. Sie reizt einen jungen Gauner, der sie aus dem Schumannhaus in Zwickau stehlen möchte. In der Realität hätte er damit nicht viel Glück gehabt. Wie die Organisatorin des Festes, Frau Bodsch, das Publikum aufklärte, befand sich das Autograph nie in Zwickau, sondern zur Zeit des Films in Privatbesitz und heutzutage im Heinrich-Heine-Institut. Dem Spaß am Katz- und Maus-Spiel auf der Leinwand tat dies keinen Abbruch.

Bei aller Verschiedenheit der Filme, lassen sich zwischen manchen auch Ähnlichkeiten und verbindende Elemente finden. Nicht selten wurden solche Filme im Programm zusammen gruppiert.

Der offizielle Eröffnungsfilm „**Worte sind Töne**“ und der nachfolgende „**Robert Schumanns verlorene Träume**“ wurden beide anlässlich eines Schumann-Jubiläums gedreht, der erste 2006 zum 150sten Todestag, der zweite in diesem Jahr. Beide greifen auf die 2006 veröffentlichten Krankenakten zurück, so dass sich anschließend eine lebhaftige Diskussion mit den Zuschauern über die genaue Todesursache Roberts entspann.

„Worte sind Töne“ wurde unter Anwesenheit des Regisseurs Jürgen Czwiernk, des Schumann-Darstellers Uwe Kraus und der Sprecherin Claras Brigitta Assheuer gezeigt. Nach einführenden Worten des Regisseurs lasen die beiden Schauspieler zunächst aus dem Briefwechsel der Schumanns und ergänzten so eine Dimension, die der Film nur andeutet, die dem Regisseur aber sehr wichtig erschien und die bei vielen anderen Filmen das Zentrum bildet – die Beziehung

zwischen Robert und seiner Frau. Im Film ist Clara nur als Stimme Barbara Assheuers wahrnehmbar, von deren Wohlklang sich das Publikum in Eendenich auch noch einmal live überzeugen konnte. Der Film enthält außerdem Interviews mit Peter Härtling über das in seinem einflussreichen Roman „Schumanns Schatten“ gezeichnete Bild des Komponisten. Diesen Roman las zur Vorbereitung auch Philip Hagmann, der Hauptdarsteller in „Robert Schumanns verlorene Träume“, der – wie er selbst sagte - zunächst seine Ehrfurcht vor der Figur überwinden musste. Seine überzeugende Verkörperung des „besessenen“ Schumann unter der Regie von Volker Schmidt-Sondermann wurde vom Publikum sehr gelobt, auch wenn er manchen am Ende zu jung für den fast Fünfzigjährigen erschien. Der Film ist im Stil eines modernen TV-Wissenschaftskrimis gedreht. Das Leben und Sterben des Komponisten wird zu einem detektivisch zu rekonstruierenden „Fall“, sogar eine Forensikerin wird befragt. Dabei ist es einer der wenigen Filme, die auch auf Roberts Kindheit eingehen, in der bereits die ersten Vorboten der späteren Verfassung des Künstlers gesehen werden.

Auch die beiden neueren Kinofilme, „Geliebte Clara“ (2008) und „Frühlingssinfonie“ (1983) wurden hintereinander gezeigt, letzterer in Anwesenheit des Regisseurs Peter Schamoni.

Schamoni stellt die beginnende Beziehung der Schumanns bis zu ihrer Hochzeit und den Generationskonflikt mit Claras Vater ins Zentrum seines Films. Der lange Weg des Paares zueinander wird gezeigt und romantische Genie- und Liebesideale dabei ein gutes Stück weit entzaubert. Roberts künstlerischer Schaffensdrang äußert sich hier auch als handfester Egoismus, den Clara bereits kurz nach der Hochzeit zu spüren bekommt. Die Liebe von Vater Wieck zu seiner Tochter grenzt stellenweise ans Unanständige, auch der voreheliche Geschlechtsverkehr des jungen Paares ist eine sehr moderne Interpretation der historischen Faktenlage. Dabei halten sich die Dialoge aber weitestgehend an den Wortlaut überlieferter Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, ohne aufgesetzt oder gewollt zu wirken. Neben den Originalschauplätzen und den Originaltexten erhält der Film auch durch seine Hauptdarsteller eine authentifizierende Wirkung. Herbert Grönemeyer ähnelt dem jungen Schumann nicht nur bis hin zum Grübchen im Kinn, er bringt als Musikprofi außerdem eine besondere Glaubhaftigkeit in die Rolle hinein. Und Nastassja Kinski war zu Zeiten des Drehs selbst schon der aufgehende Stern, als den sie Clara darstellt.

„Geliebte Clara“ von Helma Sanders-Brahms widmet sich den späten Ehejahren der Schumanns in Düsseldorf und der Beziehung beider zu Johannes Brahms. Über diesen Film ein Urteil abzugeben, das allen aus dem Herzen spricht, ist wohl kaum möglich. Während eine Dame im Publikum neben mir sich am Ende eine Träne aus dem Augenwinkel wischte, erregten so manche Dialoge und Szenen Kopfschütteln bei anderen Zuschauern. Wenn zum Beispiel Clara und Robert gemeinsam vor dem Düsseldorfer Orchester am Pult stehen, so mag das vom Publikum als Symbol für die von Clara geleistete Hilfe beim Dirigieren durchaus verstanden werden. Solch eine Szene bleibt aber in einem Film, der ansonsten versucht, möglichst detailgetreu die damalige Realität nachzubilden, als „unrealistisch“ angreifbar.

Die Spätvorstellung am Samstagabend war zwei englischen Fernsehfilmen gewidmet, in denen die ganz persönliche Auseinandersetzung zweier Profimusiker mit dem Werk und der Person Schumanns im Mittelpunkt steht und die augenzwinkernd mit phantastischen Elementen spielen. Der Cellist Steven Isserlis macht sich in „**Schumann's Lost Romance**“ auf die Suche nach fünf verschwundenen Romanzen für Cello und Klavier aus dem Spätwerk Roberts. Dabei zeichnet er ein eher negatives Bild von Clara Schumann, trotz eines „persönlichen Gesprächs“ mit ihr in einem Café, in dem sie sich für die Vernichtung der Werke rechtfertigt.

In „**The Schumann Encounter**“ werden die kraftvollen und die lyrischen musikalischen Elemente der zweiten Sinfonie Schumanns in den von ihm selbst in seiner „Zeitschrift für Neue Musik“ verwendeten literarischen Alter Egos personalisiert. Der dynamische und aufbrausende Florestan

liegt in ständiger Fehde mit dem melancholischen Eusebius. Es ist die Aufgabe des Dirigenten Sir Roger Norrington, mit dem Orchester auf der Bühne, aber auch in einer Traumbegegnung, diese gegensätzlichen Seiten des Komponisten zusammen zu führen, um die Sinfonie entstehen zu lassen.

Dass Clara Schumann eine große Rolle im Leben ihres Mannes und demzufolge auch in den meisten Filmen über ihn spielt, ist nachvollziehbar. Ins Extrem treibt diese Symbiose der Film **„Hommage an Robert Schumann“** von Pierre Viallet. Robert selbst taucht als Person nicht auf, nur in Form seiner Musik. Dominiert wird der Film stattdessen von Clara und ihrer Darstellerin Marie Versini. Ob der 1963 entstandene Originalfilm *„A la rencontre de Robert et Clara Schumann“* einer Einbettung in einen neuen ergänzenden Rahmen tatsächlich bedurft hätte, sei dahin gestellt. Dass ein solcher geschaffen wurde, zeugt von der langjährigen Verbundenheit von Regisseur und Hauptdarstellerin mit ihrem Thema und dem Wunsch der beiden, dieses erneut filmisch aufzugreifen.

Einen weiteren, ganz bewusst auf Clara Schumann fokussierter Film ist die 1996 anlässlich des hundertsten Todestages der Künstlerin produzierte Dokumentation **„Die Frau auf dem Geldschein“**. Die Musikwissenschaftlerin Beatrix Borchard, die auch in „Robert Schumanns verlorene Träume“ als Expertin zu Wort kam, hat nicht nur das Drehbuch geschrieben, sondern auch eine der wichtigsten Biographien über Clara. Direkt im Anschluss zeichnete der Film **„Wären nicht die Frauen. Dr. Brahms, Johannes Brahms“** von János Darvas ein rührendes Porträt des geselligen und dennoch einsamen Komponisten und beleuchtete dabei auch seine enge Freundschaft mit den Schumanns, insbesondere mit Clara.

Zwei ungewöhnliche Fernsehfilme in Spielfilmlänge entstanden in den 90er Jahren: Klaus Lindemanns **„Der Fall Robert Schumann“** im ersten Jahr des Jahrzehnts und **„Dr. Robert Schumann – Teufelsromantiker“** unter Regie von Ernst-Günter Seibt im letzten. Beide Filme bereichern die biographische Erzählung mit verfremdenden Elementen an, so integriert Klaus Lindemann theatralische und Tanzszenen, während der „Teufelsromantiker“ als eine Art Märchen lesbar ist, in dem Schumann einen faustischen Pakt mit dem Teufel abschließt: Musikalisches Genie im Tausch gegen die Seele. Am Drehbuch beteiligt war hier der bekannte Autor Hanns-Joseph Ortheil, der außerdem dem Schumann-Darsteller seine Hände beim Klavierspiel lieh.

Neben der Züricher Inszenierung von Robert Schumanns Oper **„Genoveva“** wurde noch ein zweites gefilmtes Bühnenstück auf dem Filmfest gezeigt: **„Twin Spirits“**, eine im Royal Opera House Covent Garden in London aufgenommene Lesung mit Musik. Ähnlich wie Herbert Grönemeyer bringt hier Sting seine Reputation als Musiker in die Rolle Robert Schumanns ein – und das, obwohl er dem Komponisten nur sein Gesicht und seine Stimme leiht und dessen Musik nicht selbst interpretiert. Dass die Schauspielerin Trudie Styler, Sprecherin der Clara, tatsächlich Stings Ehefrau ist, verleiht dem Projekt einen zusätzlichen Reiz. Die Aufführung besticht durch die qualitativ hochwertige Schlichtheit ihrer Inszenierung. Die Texte werden bewusst ohne großes Pathos vorgetragen, es kommen keine Requisiten oder historischen Kostüme zum Einsatz, sechs Musikerinnen und Musiker schaffen einen intimen kammernusikalischen Rahmen. Die Idee eines gleichberechtigten Künstlerpaares wird unterstrichen, indem jeweils drei Musizierende einer Figur zugeordnet werden und auch Musik von Clara Verwendung findet.

Die Gesamtheit der Filme zeigte deutlich die unterschiedlichen Möglichkeiten einer Biografie, sich auf der Achse zwischen Faktentreue und freier künstlerischer Interpretation zu positionieren. Dass Faktentreue allein für einen gelungenen Film, selbst für eine Dokumentation, nicht ausreicht, war insbesondere bei Michael Fuhrs zweiteiliger Doku (**Teil I: „Im wunderschönen Monat Mai“, II: „Wer sich der Einsamkeit ergibt“**) aus dem Jahr 2000 sichtbar. Sehr stark orientierte sich die filmische Umsetzung an der Buchvorlage, Ernst Burgers *„Robert Schumann – Eine Lebenschronik*

in *Bildern und Dokumenten*“; die gezeigten Bilder allerdings, die das Buch bereichern, wirken im Film eher statisch. Selbst eine so dramatische und eigentlich eher kurze Lebensgeschichte wie die Robert Schumanns trägt ohne Spannungsbogen nicht über eine Gesamtzeit von beinahe zwei Stunden, und der Wunsch des Zuschauers nach narrativer Kohärenz schaffte zwischen den oft eher wahllos aneinander gereihten Fakten manchmal unfreiwillig komische Verknüpfungen.

In der Festival dramaturgie etwas auseinandergerückt wurden die beiden älteren Kinofilme „*Träumerei*“ und „*Song of Love*“ (*deutsch: Clara Schumanns große Liebe*“), die allerdings von der Entstehungszeit her sehr dicht beieinander liegen: der eine, der insgesamt älteste gezeigte Film, wurde 1944 uraufgeführt, der andere 1947.

Obwohl in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs entstanden, ist „*Träumerei*“ weder reine, vom Kriegsalltag ablenkende Unterhaltung, noch so offensichtlich propagandistisch, wie man vermuten könnte. Der Film ist aber keineswegs frei von ideologischen Elementen, zum Beispiel in Bezug auf das Frauenbild, wie Dr. Bodsch auch im Programmheft erläutert: Claras Verlassen der traditionellen Rolle als Ehefrau und Mutter für eine erneute Konzerttätigkeit führt im Grunde den Untergang ihrer Familie herbei.

Erstaunlich schnell nach Kriegsende nahm sich dann Hollywood des Stoffs an und produzierte „*Song of Love*“, vielleicht um in Erinnerung zu rufen, dass Deutschland nicht nur eine barbarische Seite hat. Dass die Figur Claras in diesem Film im Zentrum der Handlung steht, lässt sich schon an der Besetzung deutlich ablesen: Paul Henreid, der Robert spielt, hatte zwar durch „*Casablanca*“ einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht, aber Katharine Hepburn war der weitaus größere Star. Ihre Clara vereint mit Humor und Tatkraft die Mutterrolle mit der berühmten Konzertpianistin und erträgt tapfer alle Widrigkeiten, nicht nur als Ehefrau, sondern auch als bewusst allein bleibende Witwe. Die ideale Frau für die moderne Zeit also?

Dieser unterhaltsame Film beendete das anregende, schöne Fest und wies gleichzeitig auf die Möglichkeit einer Neuauflage und Neubetrachtung in einigen Jahren hin: Anlässlich des 200. Geburtstags von Clara Schumann im Jahr 2019.

(*Katharina Bovermann*)